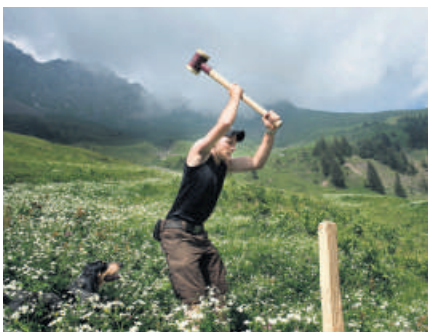




64 Kühe müssen vom Zivildienstleistenden Mathias Herzog auf der Alp in Nidwalden in die Höhe getrieben werden. Damit auch am nächsten Tag die Arbeit gelinge, spricht Betriebsleiter Konrad Schön den Alpsegen.

Im Kampf gegen die Verbuschung

Auf den Alpbetrieben herrscht Mangel an Arbeitskräften – nun ziehen Zivildienstleistende in die Berge



Nach fünf Wochen Rekrutenschule war für Mathias Herzog klar: Das Militär ist nichts für ihn. Nun leistet er auf der Alp Zivildienst. Für die harte Arbeit sind nicht alle geeignet, Herzog aber schon. BILDER KARIN HOFER / NZZ

Ohne fremde Hilfe könnte die Alpwirtschaft nicht mehr existieren. Rund ein Drittel sind ausländische Arbeitskräfte. Und seit diesem Jahr werden auch Zivildienstler auf die Alp geschickt.

Walter Aeschmann

Die Energie des Kunststoff-Schlägels hält der morsche Pfosten nicht mehr aus; er sackt wehrlos in sich zusammen. Splitter fliegen weg, bevor das Echo vom Felsen des Chaiserstuels und Brinsens hallt. Der junge Mann, mit Piercings in den Ohren und der linken Augenbraue dekoriert, bahnt sich einen Pfad durch Placken, Brennnesseln und Gebüsch zur Ängstafel, bepackt die Traggabel mit nagelneuen Vierkantpfosten und schleppt sie auf dem Rücken an den Arbeitsort zurück. Jedes Jahr müssen etwa 700 Pfosten ausgetauscht werden, jene, die von der alpinen Witterung derart aufässig belästigt wurden, bis sie gammelig sind.

Wiederholungstäter gesucht

Seit zwei Stunden treibt Mathias Herzog unermüdlich 1,5 Meter hohe Pfosten in den steinigen Untergrund. Wenn die Arbeit abgeschlossen ist, stehen mehr als 6000 «Hagstössli» aus Fichtenholz, an denen Stacheldraht gezogen und genagelt ist. Nüchtern hält der «Einsatzplan Zivildienst / Pflichtenheftnummer 056728» fest: «Umzäunungen von 30 km Heuwiesen. Arbeitsort: Alp Singgäu, Oberriekenbach, NW, Sommerungsbetrieb mit 190 Rindern auf zwei Alpteilen in der Höhe von 1200–2000 m.»

Mathias Herzog ist momentan ein «Zivi». Zum ersten Mal seit diesem Jahr werden Zivildienstler auch zum Einsatz auf die Alp geschickt. Der diplomierte Forstwart ist 25 Jahre alt, mag Ländler-

musik und die schwarzen Klänge der Hardrockband AC/DC. Er will das Militär nicht kritisieren, fünf Wochen in der Rekrutenschule im sankt-gallischen Gossau hätten ihm jedoch gezeigt, «dass es nicht gut für mich ist». Im Engelbergertal sei er gross geworden, dort gehöre er hin, wo seine Freunde seien und wo er mehr bewirken könne als bei den Füsiliern. Zivis leisten anderthalbmal so viele Dienstage wie die Soldaten in der Armee, was er «gerne» auf sich nehme. Jedes Jahr einen Monat, vier Einsätze hat er hinter sich, dies ist der fünfte.

«Man kann nicht jeden brauchen!», sagt Betriebsleiter Konrad Schön. Er stützt das klare Votum mit ausdrucksvoller Körpersprache: «Städter ohne handwerkliches Geschick sind keine Hilfe. Man muss Pfähle schlagen, eine Motorsäge bedienen und jeden Tag im alpinen Gelände körperliche Arbeit verrichten können.» Mit «Mätü» habe er grosses Glück gehabt: «Ich muss nicht hinterherlaufen und schauen, ob er die Arbeit richtig macht.» Konrad Schön, der zurzeit als Laienschauspieler auf der Freilichtbühne in Wolfenschiessen den Saboteur mimt, half dem Schicksal nach. Er kannte Mätü schon und setzte sich dafür ein, dass er hierherkommen konnte.

Die Vollzugsstelle für den Zivildienst (Zivi), dem Eidgenössischen Departement für Wirtschaft, Bildung und Forschung angegliedert, will bis zum Alfsommer 2015 rund 400 Gemeinschaftsweide- und -sommerungsbetriebe als Einsatzbetriebe des Zivildienstes anerkennen. «Äplerinnen und Äpler profitieren von einer wertvollen Unterstützung – insbesondere zur Pflege der Alp, die auch in der neuen Agrarpolitik eine wichtige Rolle spielt. Der Zivildienst gewinnt neue Einsatzplätze für die Zivis», erklärt die Bundesstelle. «Der Zivildienst kann bieten, was Äpler brauchen: motivierte junge Männer, die ihnen helfen, die Alp in Ordnung zu halten», so liess sich die verantwortliche

Projektleiterin Anita Langenegger zitieren. Motivation allein genügt womöglich nicht. Auf den Alpbetrieben gehen Gerüchte von «Zwangsentsätzen» und «Abbrüchen vor der Zeit» um.

«Solche Befürchtungen sind unbegründet», sagt der Zivi-Kommunikationsbeauftragte Olivier Rüeeggger. Das Projekt verlaufe bis anhin weit positiver als angenommen. «Aufgebote von Amtes wegen» seien in Alpbetrieben zwar möglich, aber nur mit Einwilligung der Betriebsleitung. «Erfahrungen haben wir aber noch keine.» Bei der Zuteilung der Zivis gibt es einen Ablaufplan und Erfahrungswerte von anderen Einsatzorten im Umweltbereich, andere bei der Bekämpfung von Neophyten, den fremden Pflanzenarten, die einheimische überwuchern und sich unkontrolliert vermehren.

Die Alpbetriebe melden ihr Interesse an und erarbeiten mit dem Amt ein Pflichtenheft. Ehe die Arbeitsvereinbarung unterschrieben wird, kann der Alphef ein Vorstellungsgespräch und einen Probeinsatz von bis zu fünf Tagen abmachen. Gibt es Konflikte während der Einsatzzeit, versuchen die regionalen Inspektoren zu vermitteln. Ein Abbruch soll möglichst vermieden werden. Bei den vierzig Alpen-Zivis, die bis Ende Juni aufgeboten worden sind, sei es bisher zu «keinem Einsatzabbruch» gekommen. «Unser Ziel sind Wiederholungstäter», sagt Rüeeggger. «Solche, die immer wieder auf die Alpen wollen.»

Heute Morgen treiben Konrad Schön und Mätü vierundsechzig Rinder im Alpboden auf eine höhere Weidefläche. Die intensive Wucht der überdrehten Herde, verstärkt vom wilden, langgezogenen Blöken, ängstigt Noldi. Der Luzerner Lauffhund duckt sich mit lahmen Ohren in die Wiese. Nur das Rind Adèle schnallt es nicht, rennt in die verkehrte Richtung, droht die Orientierung zu verlieren und in unwegsamem Gelände zu geraten. Mätü spürtet hinterher und treibt das ver-

schreckte Tier zurück. Die Rinder fressen sich im Frühsommer von unten nach oben. Bis sie auf 2000 Metern angekommen sind, ist das Gras dort nachgewachsen und auch der letzte Pfosten zugespitzt, ersetzt und eingeschlagen.

«Fremde Fötzel» auf der Alp

Die Zeit der Arbeit auf der Alp ist strapaziös und entbehrungsreich, dafür ist der Lohn gering. Nicht identisch mit der geschmeidigen PR-Welt der Tourismusbranche, nicht mit den in Mode geratenen TV-Industrie, die jedes erdenkliche Alpmotiv zum Kitsch machen. «Wer keine Freude an den Bergen und den Tieren hat, kann diese Arbeit nicht verrichten», sagt Konrad Schön. Immer weniger Schweizer gehen freiwillig auf die Alp, und ohne fremde Hilfe könnte die Alpwirtschaft nicht mehr existieren. Die Weiden würden mit Niedrigbüschen und Jungholz überwuchert, von Steinen und Felsbrocken zugedeckt und wären bald minderwertig für den Sommerungsbetrieb. Rund ein Drittel sind ausländische Arbeitskräfte, 1800 «fremde Fötzel» schätzte «alp», die Zeitschrift der Äplerinnen und Äpler, in einem Titeltitel. Schwarzarbeit nicht einberechnet. Das «Alpofon», eine Hotline für ratsuchende Äplerinnen und Äpler, hatte in der Saison 2013 hurtig gar 47 Prozent Ersatzpersonal vom Ausland aufgeboten.

Das Ja zur Einwanderungsinitiative verschärft die Situation. Im Moment arbeitet der Schweizer Bauernverband daran, das ungünstige Votum aus den eigenen Reihen flexibel auszulagern. Als Untergruppe ist der Alpwirtschaftliche Verband vertreten und hofft, man möge dem Ersuchen, das ausländische Kurzarbeiter und Saisoniers auf den Alpen nicht unter die Kontingentierung fallen, entsprechen. «Ein heikles Thema», sagt Geschäftsführer Jörg Beck.

Für Evelien Pater ist dies nicht so folgenreich, obwohl sie als Ausländerin

auf der Alp Singgäu ist. Sie kommt «aus einem grossen Dorf in Holland», zog in die Welt hinaus und strandete vor vielen Jahren, «aus Liebe», via Kreuzfahrtschiff auf hoher See in der Schweiz. Inzwischen hat sie eine Niederlassungsbewilligung erhalten und geht seit vier Jahren mit Konrad Schön jeden Sommer auf die Alp. Sie sind ein Paar. In einem Jahr schliesst Pater die Bäuerinnschule in Giswil ab. Die ausgebildete Direktionssekretärin verrichtet die gleiche Arbeit wie die Männer: Sie hämmert den Stacheldraht mit Agraffen an die Pfosten, melkt die Ziegen Mathilda, Fränzi und Karin und schaut nach den Hühnern, während die Männer das Geschirr abwaschen und den Holzbrunnen geraderichten, der die Rinder mit Wasser vom Haldigrat versorgt. Im nächsten Jahr muss der brüchlige Stamm wohl ausgewechselt werden.

Draussen entleeren sich die wasser-satten Wolken, über dem Brisen zieht das Gewitter nach Osten weiter, die Sonne beleuchtet den Horizont. Konrad Schön spricht wie jeden Abend den Alpsegen Richtung Tal, einen Betgebet, der Maria und die Schutzheiligen daran erinnern soll, «alles, was auf dieser Alp ischt und dazugehört, zu behüten und zu bewahren». Der Milchtrichter aus Holz dient als Megafon. Mathias Herzog sitzt drinnen am Küchentisch, trinkt literweise Coca-Cola und schaut verträumt zur Küchenwand, an der, nebst Kartengrüßen aus aller Welt, Gehörn von Reh-, Gems- und Steinwild hängt und das Fell eines Murmeltieres. Es ist sein letzter Abend auf der Hütte Widderen. Im nächsten Jahr beginnt der Langeinsatz, sechs Monate an einem Stück. Wer beim gleichen Arbeitgeber bleibt, darf zweimal drei Monate absolvieren. So plant es der tüchtige junge Mann, der abermals stachtausend «Hagstössli» in das Erdreich treiben wird.